Petra.

Roman von Julia Jobst.

(7. Fortsetzung.)

Der Professor war, von dem anheimelnden Bild angezogen, an das offene Fenster getreten und blickte forschend über das Gewimmel der Dächer; den Blick in die Tiefe verwehrte das vorspringende Dach. Nun wandte er sich erst dem Raum selber zu und fand das kleine, etwa vier Meter im Quadrat messende Zimmerchen zu einem entzückenden Biedermeieridyll gestaltet. Es fehlte nichts, und die Sachen stammten zweifellos alle aus der Zeit.

„Gefällt dir meine Bude, Onkel?"

„Hast du dir diese Einrichtung hier angeschafft?"

„Bewahre! Was du hier siehst, ist von mir aus dem Fischerdorf verschrieben worden."

Sandow hob drohend den Finger. „Das mache einem andern weiß!"

„Das ist die Einrichtung meines Mädchenstübchens, Onkel. Mutter hat sie schon besessen, sie hat sie von einer Tante mütterlicherseits geerbt. Erst hier in Berlin, als ich bei Keller & Reiner das Biedermeierzimmer sah, wurde mir der Wert dieser Sachen klar. Noch keiner hat sie gesehen, es ist erst gestern fertig geworden. Was werden meine Gäste bei dem Fest für Augen machen, wenn ich sie hier empfange! Natürlich stecke ich mich in die Tracht der Zeit. Du glaubst nicht, wie entzückend mich die kleidet. Was wird Mahnkopf dazu sagen?"

„Hat Anna das auch noch nicht gesehen?"

„Nein, Onkel, du bist der erste und hast dich zudem ohne meine Erlaubnis hier eingeschlichen. Das verdient Strafe; dafür mußt du dich auf dieses harte Sofa setzen, während ich dir meine neuesten Bilder zeige.

„Die sehe ich ja an den Wänden", wehrte Sandow ab, aber es half ihm kein Widerstreben, und er nahm mit größter Vorsicht auf dem Polstermöbel Platz. Schon wollte er davon beginnen, wieviel das alles wieder gekostet habe, als Petra eine Mappe herbeiholte und ihm ein Bild nach dem andern zureichte.

„Ach, die Wichtelmänner!" rief er überrascht und betrachtete voller Entzücken die neue Schöpfung Petras.

„Könnte ich doch nur die Geschichte dazu schreiben, vielleicht wäre das etwas für den Buchhandel", meinte das junge Mädchen. „Aber das dauert mir zu lange, das liegt mir nicht. Doch was meinst du Onkel, glaubst du nicht, daß ich in diesem Milieu meine Arbeiten reißend los werde? Wie die in solchem wirken, siehst du ja bei den Bildern an der Wand. Wenn ich nur erst die Käufer hier hätte! Das wird ein schönes Stück Geld einbringen, nicht wahr, Onkel?"

Immer wieder kam es bei Petra auf den Punkt heraus, viel Geld in die Hände zu bekommen. Nicht etwa aus Habgier oder aus Freude am Besitz, nein, nur, damit diese schlanken und so geschickten Hände das Geld auszustreuen konnten, um je nach Laune sich die Genüsse dieser Erde zu verschaffen oder andere zu beglücken. Vor allem mußte Petra ihren Schönheitssinn befriedigen, das ging ihr über alles. Geschmacklosigkeit war ihr in den Tod zuwider.

„Darum gehe ich vorläufig auf die Straße nur in Schwarz oder Weiß, denn zu einer reichhaltigen Garderobe langt es noch nicht. Die Hauskleider dagegen dürfen und können von recht bizarrem Schnitt sein, die schneidere ich mir meist selber. Man benennt sie alsdann mit dem hochtönenden Namen „Eigenkleid", Onkel, so wie das „Eigenhaus." Wunderliche Art, die heutzutage alles Neue zu einer Mode der Schablone macht! Jetzt ist es das und morgens etwas anderes. Na, ich mache das mit, was mir gefällt und das — was mir Nutzen bringt."

„So weltklug sind wir schon geworden, Nesthöpfi?"

„Es sieht gefährlicher aus, als es im Grunde ist, aber man lernt hier bei euch manches, was einem fremd war. Man muß sich nur hüten, selbst zur Schablone zu werden."

„Und dazu hast du keine Anlage?"

„Gott sei Dank, nein; und wenn mir einmal darum bange werden sollte, so verschwinde ich in meinem Fischerdorf."

„Auf dem Mond?"

„Ja, auf dem Mond, Onkel", bestätigte sie lachend.

Im besten Einvernehmen verließen sie miteinander das Haus und fuhren in einem Auto — Sandow wußte, daß das Petra stets ein besonderer Genuß war — nach der Wohnung des Professors. Mit großem Eifer vertiefte sich das junge Mädchen in die ihr zugedachte Arbeit und gab gleich eine Probe ihres Könnens ab, die den Gelehrten sichtlich zufriedenstellte. Auch die Frage des Honorars wurde rasch erledigt, und Petra steckte mit strahlendem Gesicht die Anzahlung ein, die reichlich bemessen war. Sie ahnte in ihrer Unerfahrenheit nicht, daß Sandow ihr auf diese Art eine unverdiente große Summe zuwies. In ihrem Kopf spukten schon die Wünsche, deren Erfüllung nunmehr gesichert war, und der Boden brannte ihr plötzlich unter den Füßen; sie sann nach einem Vorwand, fortzukommen.

„Du bleibst doch zum Essen da?" fragte Anna, die soeben eingetreten war und voller Freude hörte, daß ihr Vorschlag so rasch in die That umgesetzt worden war.

„Ich weiß nicht, ob" —

„Also du bleibst!" schnitt die Tante ihr das Wort ab und schellte, um dem Mädchen Auftrag zu geben, noch ein Gedeck mehr aufzulegen. Anstatt Marie trat Auguste ein und meldete freudestrahlend, es sei Besuch da.

„Haben Sie die Karte?" fragte Frau Sandow.

„Darf ich ohne kommen?" antwortete eine Stimme von der Thür her.

„Doktor!" rief Anna erfreut, während die beiden andern ganz verwirrt dem Eintretenden entgegenblickten. Sandow betrachtete voller Argwohn die Begrüßung des Arztes mit seiner Frau, und Petra, deren Herz wie wahnsinnig klopfte, feixdirte ihm dabei.

„Er hat es überwunden", sagte sich Sandow, während das junge Mädchen in schmerzlicher Bewegung bei sich feststellte, daß sie vor der Tante nichts zurückträt.

Nun schüttelten sich die beiden Männer kräftig die Hand, und dann erst trat Sybel zu Petra, sie fragend: „Nun Fräulein von Grohe, haben Sie sich schon gut eingelebt? Ja, wenn man solche Tante zur Seite hat, geht das schnell. Hoffentlich thun Sie bei mir das gleiche, Frau Sandow, wie Sie so gütig waren, mir in Wolkenstein zu versprechen."

„Ich pflege stets mein Wort zu halten, nicht wahr, Peter?"

„Thu, was du nicht lassen kannst, Anna. Meine Frau hat nämlich die Schwäche, sich allen, die ihr nahetreten, mit Rath und That zur Verfügung zu stellen. Wie ich dabei fahre, können Sie sich denken."

„Nicht übertreiben, lieber Alter", ermahnte Anna lächelnd.

Sandow vergaß, etwas darauf zu antworten, da er ganz lebhaft darüber nachdachte, ob seine Frau ihn soeben zum ersten Male „Alter" genannt habe. Er bemerkte es gar nicht, daß seine Nichte ihn während der ganzen Zeit scharf beobachtet hatte, er hatte zu viel mit sich selber zu thun.

* * *

Das Boot flog in dem Winde.

„Hurra!" rief Petra und schwang in plötzlich überschäumendem Frohsinn die weiße Mütze in die Luft. „Sogar Möwen gibt es hier, aber sie haben sich zivilisirt — so wie ich. Wo bleibt ihr Schrei?"

„Ja, wenn die Wellen fehlen!" rief Mahnkopf der Staunenden zu.

„Mit Wellen kann der da wohl gar nicht aufwarten", fuhr Petra fort und rümpfte ihr feines Näschen.

„Na, Na! Nur nicht gleich so verächtlich thun; wenn der Wannsee erzählen könnte! Schon manches gute Boot ist auf ihm gekentert.

„Weil Landratten es führten. Aber uns beiden kann so was nicht passiren.

„Immer sachte mit die jungen Pferde! Auch ein Binnensee kann mit Gewitterböen aufwarten. Doch nun sehen Sie mal unsere beiden Gäste an! Da liegen sie behaglich in ihrem Loch auf weichen Lederkissen und erzählen sich Heimlichkeiten. Wollen Sie es sich nicht auch bequem machen?"

Nein, Petra mochte noch nicht wieder in die Vertiefung hinein, von wo sie das Steuer an dem langen Arm hätte viel bequemer regieren können. Sie stand am Heck und ließ den Wind um ihre jungen Glieder wehen, die den schönheitsdurstigen Augen des Malers das Ebenmaß ihres Wuchses verriethen.

Sie waren im kreuzenden Hin und Her gegen den Nordost bis nach Nichelswerder gefahren, weil Mahnkopf es sich in den Kopf gesetzt hatte, ein ausgiebiges Plauderstündchen mit dem schönen Mädchen zu halten. Waren sie vorher in gemeinsamer Arbeit ihren nautischen Fähigkeiten gerecht geworden und hatten sich davon überzeugt, daß sie sich beide nichts nachzuhaben, so konnten sie jetzt, in flotter Fahrt dem Lauf der Havel folgend, die lange Strecke vor dem Wind zurücklegen und in müßiger Ruhe sich selber und der an ihnen vorbeigleitenden Landschaft widmen. Petra mußte die Namen der Ortschaften nennen, die sie auf der Hinfahrt gelernt hatte, es waren nicht viele. Nun glitten sie an dem Schwanenwerder vorbei und zielten auf die Pfaueninsel zu. Mahnkopf erzählte der eifrig Lauschenden von dem Idyll einer Königsfamilie. Es war Petra, als müsse die schlanke, schöne Gestalt der königlichen Frau an einer stillen Bucht erscheinen. Wie verträumt schaute sie in die grüne Einsamkeit hinein, an der ihr schlankes Schifflein wie ein großer, schneeweißer Schwan vorbeischwebte.

„Hier möchte ich landen," bat sie und sah Mahnkopf mit sehnsüchtigen Augen an.

„Heute geht es nicht", wehrte der Maler ab. „Ich muß pünktlich zu Hause sein."

„Ach ja, Sie erwarten noch mehr Gäste."

„Wenn uns der Professor nicht doch im Stich läßt."

„Solche gelehrten Herren verbeißen sich auch manchmal in ihre Arbeit wie gewisse Künstler", klang es neckend zu den beiden hin. Frau Anna hatte schon seit geraumer Zeit ihrem Gespräch zugehört, während der Doktor in Gedanken versunken schien.

Mahnkopf lachte und meinte dann: „Mir ist es ja nur darum zu thun, den Wunsch einer schönen Frau zu erfüllen."

„Hast du Mahnkopf einen geheimen Auftrag gegeben, Tante?"

„Vielleicht, Petra."

„Von dem ich nichts wissen soll?"

„Es ist dir gestattet, Augen und Ohren zu gebrauchen, Füchschen."

„Sind Sie eingeweiht, Herr Doktor?" fragte das junge Mädchen voll heimlicher Eifersucht.

„In was?"

„Ach, diese dummen Augen!" Petra lachte voller Uebermuth, weil ihre Befürchtung unbegründet war.

„Aber, Petra!" schalt die Tante.

„Lassen Sie das Kind in Ruh!" rief Mahnkopf. „Außerdem hat es recht, Frau Sandow. Wo waren der Herr Medizinalrath? Vielleicht auf dem Mond?"

Sybel lachte herzhaft mit, denn er verspottete sich selber, weil er inmitten der fröhlichen Gesellschaft und bei dem Sang von Wasser und Wind über wissenschaftliche Probleme nachgedacht hatte.

„Ich will's nicht wieder thun", bat er ab.

„Er bittet ab, dafür muß der Doktor belohnt werden. Meinen Sie nicht auch, Fräulein Petra?"

Mit blitzähnlichem Verstehen tauchten die Augen der Wasserratten ineinander, und die Yacht legte sich gleich darauf so scharf in den Wind, daß die Wellen über Bord gingen und den beiden müßigen Passagieren eine kleine nasse Ueberraschung bereiteten.

„Wie sie sich schütteln!" rief Petra jubelnd zu Mahnkopf hinüber. „Und wie sie springen können!"

„R—e—e!"

Das Segel flog herum, und die beiden, die sich auf der hohen Seite ihres Asyls vor einem ähnlichen feuchten Vergnügen sicher glaubten, schwebten wieder dicht über dem Wasser.

„Na, warten Sie, wenn ich wieder Boden unter den Füßen habe, sollen Sie es büßen", drohte Anna und suchte sich vor den Spritzern in Sicherheit zu bringen. „Es scheint mir als ob der Wannsee noch heute dem unaläubigen Rothkopf bereiten will, daß er auch seine Tücken hat. Sehen Sie doch nur, wie hoch die Wellen werden! Drüben schimmert es schon von weißgliternden Kronen."

„Schade, daß wir nicht wieder dort hinaus können", klagte Petra und blickte mit brennenden Augen über die Weite des Sees, die sich ihr von neuem aufthat.

Aber Mahnkopf blieb unerbittlich; er sprang in das kleine Rund hinab und griff nach dem Steuer, während Petra geschickt über das Deck lief, seines Rufs gewärtig. Einige kurze Befehle, die Segel fielen, und trotz des hohen Seegangs leate sich das schlanke Fahrzeug so glatt und dicht an den Steg, als ob es ein Kinderspiel gewesen wäre. Mit einem weiten Sprung flog die geschmeidige Gestalt Petros vom Bord auf die schmalen Bretter und holte das Boot noch näher heran.

„Bravo!" erscholl es vom Ufer her. Mahnkopf lachte. „Natürlich, da hebt er und reißt die Gucksenster auf. Ja, Baron, so was sieht man nicht alle Tage!"

„Wer ist der Herr, der unser Füchschen mit seinen Augen verschlingt?" fragte Frau Sandow belustigt.

„Baron von Rochelle", antwortete der Maler mit einer Handbewegung, als ob er den dunkeläugigen Herrn, der sich beeilte, den Steg zu erreichen, schon jetzt vorstellen wollte. „Ein lieber Kerl, der Verzug von uns allen. Er soll Jura studiren, um später nach Familienschluß Diplomat zu werden; aber er treibt sich lieber in den Ateliers herum und macht Aktstudien."

„Hat er Talent?" fragte Anna, deren Augen mit mütterlichem Wohlgefallen an dem jungen, schlanken Herrn — Knaben nannte sie ihn bei sich — hingen.

„Er hat zu allem Talent, Frau Sandow, nur nicht zur ausdauernden Arbeit. Baron von Rochelle — Fräulein von Grohe!" rief er den beiden auf dem Steg vorstellend hinüber, und fuhr dann leise fort: „Sie sind von derselben Art, die beiden schönen Menschenkinder dort. Aber sehen Sie sie doch an, Doktor — verehrte Frau — die muß ich zusammen auf einem Bild haben, oder ich schieße mir eine Kugel vor den Kopf."

„Hübsch still!" mahnte Anna. „Warum gleich so wild werden! Die beiden rennen Ihnen doch nicht fort."

„Aber die Petra braucht Ihnen doch nicht zu jedem Bild zu sitzen, Mahnkopf", stieß Sybel ärgerlich hervor.

„Sind Sie etwa eifersüchtig?"

„Soll ich für ein wenig Abkühlung sorgen?" rief Anna lachend und griff nach einem Eimer, der gefüllt auf dem Steg stand.

Der Bootsmann, der erst jetzt herankam, machte dem Scherzen ein Ende; er sprang an Deck, um die Yacht an ihren Standplatz zu bringen, und die Gesellschaft ging, um einen vermehrt, lachend und plaudernd der Villa Mahnkopf zu. Ein farbenbunter Wimpel wehte schon von weitem den Gästen ein Willkomm zu.

Es machte dem Maler sichtlich Freude, Frau Sandow seine Besitzung zu zeigen. Der Garten lag im bunten Herbstflor. Es war ein Glühen und Glänzen von Blumen und Blättern, ein heimliches Rauschen und kosendes Flüstern bei Strauch und Baum, und ein Himmel darüber so dunkelblau und leuchtend, als feiere die Natur ein Fest zu Ehren der beiden schönen Frauen. Die Arm in Arm dem Hause zugeschritten kamen, das seine Thüren ihnen weit öffnete zu fröhlicher Einkehr.

„Gertrud ist nicht zu sehen? Ich fürchte, der Hausherr hat seine Gäste schon warten lassen", sagte der Maler und nahm, von Rochelle gefolgt, die Stufen der breit ausladenden Treppe, die in der Mitte des Hauses emporführte.

Die drei folgten langsam, und drolen in der offenen Glasthür der geräumigen Diele standen sie wie auf Verabredung still und wandten sich dem Garten zu.

„Wie das leuchtet — Gras, Blumen und Bäume!" rief Anna entzückt.

„Schade, daß man das Wasser nicht sehen kann", meinte Sybel.

„So schwer zu befriedigen, Herr Doktor? Man kann nicht alles haben", sagte Petra, und dazu blitzte es in ihren braunen Augen auf wie von lauter Kobolden. „Ich bitte, abzulegen, wir werden sehnsüchtigst erwartet."

Petra benahm sich so, als ob sie hier ganz zu Hause wäre, was bei dem Doktor ein ganz fatales Gefühl hervorrief; auch schien es ihm, als ob Frau Sandow sie mißbilligend ansah.

„Bitte, Tante, hier findest du Kamm und Bürste. Wie der Wind unsere Haare zerzaust hat! Ach — Fräulein Gertrud!"

Ein schlankes, blondes Mädchen stand plötzlich neben ihnen, und sie hatten ihr Kommen gar nicht bemerkt, so lautlos war sie über die Täfelung des Bodens geschritten, nachdem sie aus einer verborgenen Ecke aufgetaucht war.

„Die Schwester des Meisters und treue Hüterin des Hauses, Fräulein Gertrud Mahnkopf," stellte Petra vor.

„Und in Ihnen darf ich die Gattin von Herrn Professor Sandow begrüßen, der sich nach Ihrem Kommen sehnt?" wandte sich die Schwester des Malers an Frau Sandow.

„Na, na, das wird so schlimm nicht sein, wenn er so liebe Gesellschaft hatte." Anna ergriff herzlich die dargebotene Hand und blickte voller Vergnügen in das feine Gesicht Gertruds. „Wie ich diese feingeformten Köpfe liebe!" sagte sie dann zu Petra, während die Hausherrin Sybel begrüßte. „In diesen Mahnkopfs fließt echtes Friesenblut."

„Du hast einen guten Blick, Tante."

„Wie sollte ich nicht, war ich doch mit meinem alten Herrn" — so pflegte sie von dem Vater ihres Mannes zu sprechen — „jahraus, jahrein auf den friesischen Inseln zu Gast."

„Sie kennen meine Heimath, Frau Sandow?" fiel Gertrud ein. „Waren Sie auf Föhr?"

„So oft, Fräulein Mahnkopf, daß ich mich ganz dort zu Hause fühlte."

„So wie hier!" rief Petra voller Uebermuth und führte die Tante über die Schwelle einer weitgeöffneten Thür.

„Ah!" Frau Sandow und auch der Doktor blieben wie angewurzelt stehen und blickten in den sonnendurchfluteten Raum, der genau dem Pesel eines friesischen Bauernhauses nachgebildet war. Nur der niedrige, weitausspringende Vorbau, der Bank und Tisch birgt, war hier zu einem großen Halbrund geworden, der einem wuchtigen, runden Tisch mit den ihn umgebenden Stühlen Platz bot. Vor den Fenstern, an denen sich weiße Mullvorhänge blähten, lag die glitzernde Wasserseite des Wannsees, und in der Ferne standen die dunklen Wälder.

„Hier halten wir unser Theestündchen nach altem Heimathsgebrauch," sagte Gertrud, „und der da muß uns das Meer ersetzen. Mit der Zeit lernt man es ja auch. Die Herren werden wir wohl im Atelier finden. Ist es Ihnen recht, wenn wir sie aufsuchen?"

Sie durchschritten ein behagliches Wohnzimmer. „Mein Reich," sagte Gertrud Mahnkopf, und dann kam das Allerheiligste, wie Petra voller Ehrfurcht sagte. Der strenge, einfache Stil, in dem das Atelier gehalten war, weiße Wände über niedriger brauner Holztäfelung, und weiße Decke mit vorspringenden, braune Balken, wirkte zuerst ernüchternd auf den Beschauer, aber dann haftete das Auge auf den herrlichen Kopien alter Meister und den schweren, orientalischen Teppichen, die theils an den Wänden hingen und theils das Parkett des Bodens deckten. Eine Ecke gehörte der Heimath — dem Meere.

„Hier weht salzige Luft, nicht, Fräulein Petra?" fragte Mahnkopf, als er Frau Sandow darauf aufmerksam machte. „Die See, wie sie leibt und lebt." Seine Hand deutete auf die beiden großen Bilder, die sich gegenüber hingen. „Und das alte Segelschiff muß auch dabei sein. Es illuminirt sogar zu Ihrer Ehre."

Der Maler ließ die Kurbel spielen, und an dem von der Decke hängenden kunstvoll getakelten Schiff flammten die Lichter auf, die in der Ecke, wohin die Helle des großen Nordenfsters nur spärlich drang, von hübscher Wirkung waren, obwohl draußen noch der Tag stand.

„Ich dachte, meinen Mann hier zu finden," sagte Anna, verwundert, ihn in den weiten Räumen nicht entdeckt zu haben.

„Den habe ich Ihnen gut aufgehoben, verehrte, gnädige Frau."

Mahnkopf lachte belustigt und drückte auf eine Feder, worauf die Wand, bei der scheinbar der Raum endete, in die Tiefe versank. Eine geräumige Loggia, zu der einige Stufen emporführten, wurde sichtbar, und man blickte durch zwei mächtige Bogen in die Landschaft hinaus.

Die Lichtfülle, die damit in das Grau der Dämmerung brach, war so überwältigend, daß Frau Sandow wie gebannt auf ihrem Platze stehen blieb und rief: „Das ist, als ob man aus dem Innern einer italienischen Kirche in das Lichtgewoge des offenen Platzes tritt."

„Das habe ich auch gesagt, Anna," stimmte Sandow ihr zu, der mit dem Baron in einer Ecke der Loggia saß und es sich bei einem köstlichen Trunk wohl sein ließ. „Mahnkopf ist ein Schlemmer, er liebt die Steigerungen nicht nur beim festlichen Mahl. Das ist raffinirt ausgedacht."

„Es ist zugleich praktisch. Bei der Arbeit würde mich dieser Anblick stören, aber wenn ich den Kittel abgelegt habe und Mensch sein darf, muß so viel Sonne um mich sein, wie unser Klima hergiebt."

„Doch im Winter müssen Sie das Schöne entbehren," meinte Anna. „Schade!"

„Keineswegs; denn dann steigt auf meinen Befehl eine dicke Glaswand empor, die diese Loggia gegen die Winterkälte abschließt. Heizkörper sind vorgesehen."

„Welch genialer Baumeister hat Ihnen dies Tusculum gebaut?"

„Fräulein Baumann."

Der Professor, den es nicht mehr auf seinem Platze gelitten hatte, packte den Maler am Arm. „Eine Dame?"

Ja, eine ganz besonders tüchtige Architektin, die es versteht, die Wünsche ihres Auftraggebers mit den Anforderungen des guten Geschmacks und den Baugesetzen zu vereinigen. Sie vertieft sich mit Hingabe in den jedesmaligen Auftrag."

Sandow lief die Stufen hinunter, faßte seine Frau ganz aufgeregt beim Arm. „Anna, diese Baumann wird unsere Villa bauen. Die kann was, die wird auf meine Intentionen eingehen. Ich wette zehn gegen eins, daß sie nicht so von oben herab sagen wird: „Aber, Herr Professor, so baut man doch jetzt nicht mehr. Heutzutage baut man in die Höhe — oder in die Breite — vielleicht sogar in die Erde, wie die Grönländer." Gerade wie die wandelbare Göttin der Mode tyrannisch befiehlt."

Alles lachte; man gesellte sich belustigt zu dem sonst so schweigsamen Herrn. Nur Petra und ihr neuester Verehrer Rochelle kehrten nebeneinander an der Holzgalerie, die die Loggia gegen das Atelier abschloß, und blickten zu ihm hinunter. Ihre Gestalten hoben sich scharf gegen den hellen Himmel ab. Mahnkopf sah scharf zu ihnen hin; er hörte nicht mehr, was die anderen sagten.

„Nun?" Petras Auge war dem des Meisters begegnet, erwartungsvoll blickte sie ihn an.

„Kinder, thut mir die einzige Liebe und versprecht mir, keinem anderen Maler sitzen zu wollen. Auch bei allen festlichen Veranstaltungen in diesem Winter laßt mir die Verfügung. Ich verspreche euch dafür eine Behandlung, wie sie meinerseits noch keinem Irdischen zutheil wurde."

„Ist der Mensch amüsant," sagte Peter Sandow leise zu Anna.

„Ja, bei Petzas Freunden erlebt man immer etwas. Verrücktes läuft auch mit unter, aber stets ist es unterhaltend. Doch ich vergesse ja ganz, dir zu danken, daß du meinen Herzenswunsch so bald erfüllen willst."

Anna fiel dem Ueberraschten um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß.

„Aber Kind, wer wird der Jugend solch' Beispiel geben:"

„Keiner hat's gesehen, lieber Alter."

„Nun, ihr lieben Professorsleute, wo bleibt ihr?" rief Petras helle Stimme von der Loggia her, wo man sich schon an dem Tisch niederließ, dessen Platte allerlei Erfrischungen bot. Dazu trank man Bier.

„Prosit! Umstände werden nicht gemacht!" rief Mahnkopf und sprang auf, das Ehepaar zu ihren Plätzen zu führen.

In fröhlicher Stimmung wurde getafelt, und dann räumte Gertrud unter der Beihilfe von Petra ab. Ein Speiseaufzug beförderte die geleerten Schüsseln zur Tiefe, wo die Küchenräume lagen. Man setzte sich zu zwanglosen Gruppen zusammen, die Herren rauchten und tranken weiter, manch kluges, witziges Wort flog hin und her.

Ueber dem Wannsee sank die Sonne tiefer, das Farbenspiel am Himmel begann. Immer stiller wurde es in dem heiteren Kreise, das Auge blickte dorthin, wo der Tag im nächtlichen Frieden untergehen wollte. Ein unbestimmtes Sehnen zog durch die Seele der Menschen, die eine Laune des Schicksals zueinander geführt hatte, zu Gutem oder Bösem — wer hätte das jetzt schon beantworten können?

Rochelle hatte sich die Mandoline geholt und schwang sich auf die Brüstung der Außenmauer. Er sang das Lied an die Nacht. Er sang gut, es blieb eine Weile still, als er geendet hatte; dann sagte Mahnkopf: „Ein Teufelskerl, was, Fräulein Petra? Er kann alles!"

Schon hatte sich das junge Mädchen zu dem Sänger geneigt und das Instrument selber in den Arm genommen. Sie sang mit weicher, süßer Stimme ein italienisches Liebeslied.

„Du sinast, Petra?" rief Anna voll Begeisterung. „Ich dachte, du könntest nur jodeln!"

„So singen wie ich kann doch ein Jeder, der Stimme hat. Die Grifft auf der Mandoline hat mich der Maler gelehrt, der mein Talent zur Schwarzkunst entdeckte."

„Lebt der Mann noch?"

„Ich weiß nicht."

„Wie heißt er denn?"

„Schulze."

Alles lachte, als Petra diesen Namen mit drolliger Betonung aussprach.

„Hatte er vielleicht einen Doppelnamen?" fragte Mahnkopf interessirt, aber so leise, daß keiner der anderen ihn verstand.

„Ich glaube; aber den habe ich nicht behalten."

„Hieß er vielleicht Schulze am Steg?"

„Ja, ja!" rief Petra erregt. — „Wohnt der auch in Berlin?"

„Würden Sie sich darüber sehr freuen?"

Petra zögerte erst mit der Antwort, dann sagte sie: „Ich weiß nicht."

„War er Ihnen zuwider?" drang Mahnkopf in sie ein.

Das junge Mädchen athmete tief auf. „Ja — zuwider. Jetzt weiß ich es."

„Warum wußten Sie es denn nicht früher?"

„Ich war so jung damals. Ich hatte auch großen Respekt vor seinem Können."

„Wie lange ist es her?"

„Fünf Jahre sind es jetzt, ich war sechzehn — ein mageres, unansehnliches Ding, wie Mutter mir oft erzählt hat, mit dem Zusatz, sie begreife gar nicht, was Herr Schulze an mir gefunden habe. Ich sollte ihm auch sitzen, aber da kam er schön an!"

„Haben Sie tüchtig zuschlagen?" fragte Mahnkopf interessirt.

„Das Mal nicht, aber —"

„Aber?"

„Als er mich mal allein in den Dünen traf."

„Er wollte Sie in den Arm nehmen?"

„Ja. Sie müssen ihn ja genau kennen, Herr Mahnkopf. Sie wissen ja alles, als ob Sie dabei gewesen wären."

„Das Luder sollte ich nicht kennen? Wir haben doch zusammen die Akademie besucht. Jetzt ist er ein großer Mann und nennt sich Amsteeg."

„Amsteeg?" rief Frau Anna mit lauter Stimme in ihre Unterhaltung hinein. „Was ist mit Amsteeg?"

„Bei dem hat unsere Petra die Schwarzkunst und das Mandolinenspielen gelernt."

„Er hat mir sogar beim Abschied sein Instrument geschenkt, damit ich die gelernten Liedchen nicht vergäße."

Anna war aufgesprungen und faßte Petra bei den Schultern.

„Mädel, bei dir kommt das Glück zuhauf. Dieser berühmte Porträtmaler ist ein alter Bekannter von dir?"

„Ja, ein sehr guter Bekannter, denn die Petra hat ihm sogar —"

„Aber, Meister!" Das junge Mädchen war auf ihn zugesprungen und hielt ihm die Hand vor den Mund. „Wenn Sie das ausplaudern, ist es zwischen uns aus. Ein dummes Ding war ich damals, und — und — —"

„Hatte einen Kopf für mich, gerade wie jetzt. Aber ich warne Sie, Fräulein Petra: Wenn Sie dem Amsteeg sitzen sollten, so sage ich, es ist aus zwischen uns. Mit dem Kerl, der mich die Zeit über geschnitten hat, als die Welt noch nichts von einem Mahnkopf wußte, will ich nicht theilen."

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Lammbraten. Keule und Rücken werden gespickt, gesalzen und gepfeffert und in frischer Butter unter öfterem Begießen braun gebraten. Ist dies geschehen, giebt man feinblätterig geschnittene Champignons, einige ebenso geschnittene gelbe Rüben und etwas feine Petersilie zu und schiebt den Braten in den Ofen, bis er vollständig weich geworden. Kurz vor dem Anrichten wird das Fett abgegossen, die Sauce mit etwas feinem Sauermehl gebunden und der Fond mit Wasser losgekocht.

Schichtkuchen. ½ Tasse Butter, ½ Tasse Milch, drei Eier, 2 Tassen Mehl, 2 Teelöffel Backpulver. Die Butter wird zu Schaum gerührt und nach und nach der Zucker dazu gegeben, dann die Milch. Nachdem alles dies durch stetes Schlagen gleichmäßig verbunden ist, mischt man langsam und unter stetem Rühren das mit dem Backpulver vermischte Mehl darunter, die Mischung von Mehl und Pulver sollte mehrmals gesiebt werden. Nun wird dem Kuchen Citronen-Extrakt und schließlich der Schnee der drei Eiweiße zugefügt. Man backt nun die Masse in zwei oder drei flachen Kuchen, je nach Größe. Die Füllung wird mannigfaltig gemacht.

Bayrisches Kraut. — Ein mittelgroßer Weißkohlkopf wird vom Strunk und von den starken Rippen befreit, recht fein geschnitten und mit 1 Tasse würflig geschnittenem, gelblich gebratenem, magerem Speck und etwas Fleischbrühe fast weich gedämpft. Dann kocht man einen Eßlöffel voll zerstoßenen Kümmel, etwas Pfeffer, 1 Tasse Essig und Zucker auf, gießt die Flüssigkeit durch ein Haarsieb und dann an das Kraut, und kocht dies nun völlig weich und so kurz ein, daß keine Flüssigkeit zurückbleibt. Nach Geschmack kann man eine Mehlschwitze daran geben und das ganze nochmals aufkochen.

Gelbe Gurken mit Senf. Man verfährt mit den Gurken, die nicht zu reif sein sollten, genau wie in dem Rezept für Zuckergurken angegeben wurde, nachdem man sie in schwachem Essig oder verdünntem Essig gekocht hat, bis sie durchsichtig sind, füllt man sie mit ganzen Pfefferkörnern, einigen Lorbeerblättern, rohen Zwiebeln und Meerrettichscheiben in Glaskannen, streut reichlich Sellerie-Würfel und Senfsamen dazwischen, gießt gekochten, aber abgekühlten Essig über die Gurken, daß die Kannen überlaufend voll sind, schließt sie sofort zu und bewahrt die Gurken an einem kühlen und dunklen Ort auf. Es ist in der Regel wünschenswert, etwas Zucker zum Essig zu geben, wenn man ihn kocht, denn die Gurken sind sonst zu scharf. Eine Schicht Senfsamen sollte den Abschluß in der Kanne bilden. Bemerken möchten wir hier noch, daß man den Senfsamen in einem feinen Sieb gut abschwenkt mit kaltem, klarem Wasser, denn oftmals verursacht der dem Gewürz anhaftende Staub das Weichwerden und Verderben der Gurken.

Eierrahmtorte. Man belegt eine Tortenform mit dünn ausgerolltem Blätterteig und breitet darauf eine beliebige Obstsorte aus. Es kann eine Marmelade von Aprikosen, Kirschen, Aepfeln oder Pflaumen sein. Hierauf kocht man einen Eierrahm von süßem Rahm, Eidottern, Zucker und Gewürze nach Belieben (Citrone oder Orange). Nachdem er dick geworden, gießt man ihn lauwarm in die Tortenform und überstreicht dieses mit steifem Schnee von Eiweiß. Zuletzt siebt man Zucker darauf. Die Torte ist sehr fein und muß sorgfältig eine gute halbe Stunde in einem nicht zu heißen Ofen gebacken werden.

Schnittchen mit Gänseleberpüree. Eine große Gänseleber wird in Madeira bei schwachem Feuer in 20 Minuten weich gedämpft, nach dem Abtropfen fein gewiegt, durch ein Sieb gestrichen und mit 65 Gramm Gänseschmalz verrührt. Dazu gibt man eine kleine halbe, in Butter gedämpfte, sehr fein gewiegte Zwiebel, einen Eßlöffel gewiegte Trüffel, Pfeffer, Salz und ein Likörglas Madeira oder Burgunder. Die Masse wird auf geröstete Weißbrotschnitten gestrichen und mit einer Scheibe Madeira-Aspik garniert.

Bouillonkartoffeln. Die nötige Menge roher geschälter Kartoffeln wird in Viertel geschnitten und in frisches Wasser gelegt. In eigroß Butter läßt man ein Kochlöffelchen Mehl nur leicht anlaufen, rührt mit zugegossener leichter Fleischbrühe oder Wasser eine ganz leichtgebundene Sauce, legt die Kartoffelschnitze ein, gibt 1 Zwiebel und 1 Buteltchen frischer Petersilie, in das ein halbes Lorbeerblatt eingebunden ist, dazu, und kocht die Schnitze mit angemessen Salz, weißem Pfeffer und Muskatnuß weich. Während des Kochens rüttle man öfters die Kasserolle, um das Anlegen zu verhindern, ohne darin zu rühren. Wenn die Kartoffeln weich geworden, entfernt man das Buteltchen, mischt feingeschnittene frische Petersilie unter das Gemüse und kräftigt die Sauce mit 2 Teelöffelchen Maggi.